

LIBRARY
NEW YORK
BOTANICAL
GARDEN

Eine Reise nach Russisch-Zentralasien und nach der Bucharei.

Von Dr. Max Duré,

Assistent a. d. k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien.

Mit 4 Abbildungen.

Obwohl seit der Fertigstellung der transkaspischen Bahn Buchara in zirka 14 Tagen erreicht werden kann, wozu man früher auf dem Wege durch die zentralasiatischen Wüsten viele Monate gebraucht hätte, ist uns dieses Land trotzdem nur wenig bekannt. Es erscheint dies aber leicht erklärlich, wenn man bedenkt, dass sich Russland in diesen neu erschlossenen Gebieten allen Handelsverkehr streng für sich reserviert. Auch der Passzwang, die Sprache, sowie ganz besonders eine unbedingt notwendige spezielle Reise- und Aufenthaltsbewilligung für Turkestan von Seiten der russischen Regierung schieben einem jeden Nichtrussen, der dieses Land bereisen will, einen Riegel vor. Nichts destoweniger ist gerade in letzter Zeit von touristischer Seite auf Turkestan verwiesen worden, welches nicht nur in seinen Bergen herrliche Naturschönheiten birgt, sondern in den von Alters her berühmten Städten Samarkand und Buchara ein echt orientalisches vielbewegtes Leben entfaltet und die interessantesten Baudenkmäler mohammedanischer Kultur aufweist.

Auch aus einem andern Grunde hat die Bucharei in letzter Zeit die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. In den westlichen Steppengebieten Bucharas kommen nämlich die sonst so gut wie nirgends verbreiteten Karakulschafe vor. Es sind dies Schafe jener edlen Rasse, deren Lämmer im Alter von 3—10 Tagen die in der Mode so beliebten Karakulpelze (fälschlich „Persianer“) liefern.

Um diese bucharischen Steppenschafe auch bei uns einzuführen und diese überaus wertvollen Felle auch in unserem Heimatlande zu produzieren, wurde im Vorjahre eine Expedition mit Unterstützung des k. k. Ackerbaumministeriums nach der Bucharei ausgesandt, die der Verfasser dieses zu leiten hatte.

Der Weg nach Buchara wurde durch Südrussland genommen. Fünf Tage fährt man durch die russische Ebene bis man Baku, die berühmte Petroleumstadt am Kaspischen Meere erreicht. Die an der öden baumlosen Küste gelegene Stadt flösst schon durch ihr Äusseres jedem Reisenden Abscheu ein. Die Überfahrt über das oft sehr stürmische Kaspische Meer dauert 18 Stunden und man betritt in Krasnowodsk den asiatischen Boden — äusserlich kein Unterschied von Baku, denn die Stadt ist ebenso wie diese allseits von den kahlen vegetationslosen Lehmwänden überragt. Selbst das Trinkwasser fehlt und muss künstlich durch Destillation aus dem Meerwasser hergestellt werden.

Abends besteigt man in Krasnowodsk den Postzug der transkaspischen Bahn, um in demselben 2 Tage und 2 Nächte nach Samarkand zu rollen. Morgens befindet man sich bereits mitten in der transkaspischen Wüste; soweit der Blick reicht, ist nichts als die braune Ebene zu sehen, in welcher nur Reste spärlicher vertrockneter Pflanzen die einzige Abwechslung bilden.

Die Stationen liegen hier 30—40 Werst von einander entfernt. Aschabad und Merw sind die einzigen grösseren Städte in diesem endlosen Gebiete. Am zweiten Morgen wird der Riesenstrom Amu Daria auf der von den Russen in den Jahren 1895—1898 erbauten 2 *km* langen Brücke übersetzt.

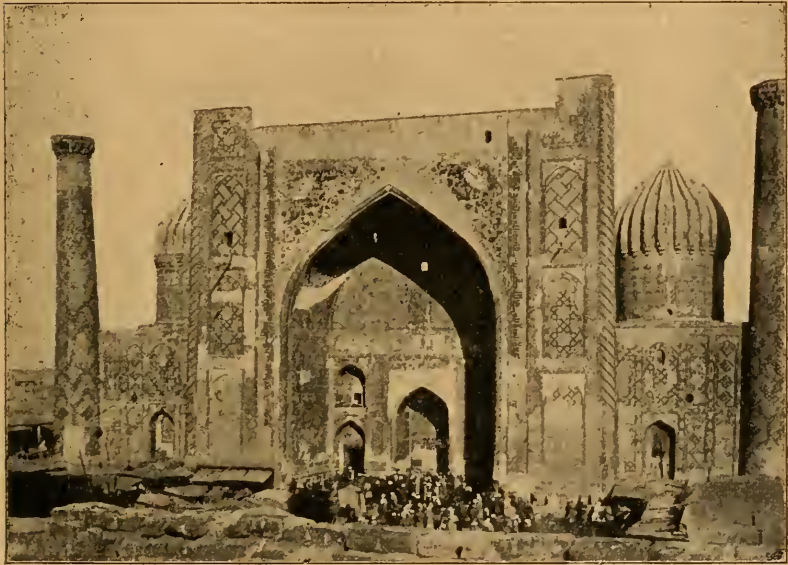
Wir befinden uns nun in der Bucharei, im Lande der unumschränkten Herrschaft des Emir Abdul Achad. Noch vor 30 Jahren war es keinem Europäer möglich ungefährdet dahin zu kommen; jeder Fremde wurde einfach in den Kerker geworfen.

So gross war der Fanatismus und der Fremdenhass der Bucharen. Heute ist es dank dem Vordringen der russischen Kultur anders geworden. Die Bucharen haben sich rasch an die Russen gewöhnt, besonders, da sie einsehen, dass es von grossem Vorteil für ihre materiellen Interessen, für ihren Wohlstand ist. In der Bucharei wechseln fruchtbare Landschaften mit endlosem Steppengebiet.

So kommen wir an der Hauptstadt des Landes, am alten Buchara vorbei, wovon später die Rede sein soll. Nach weiteren 12 Stunden wird endlich nach Durchquerung der Bucharei Samarkand, wieder russisches Gebiet, erreicht. Es ist eine der interessantesten Städte Zentralasiens. Die Russen haben in der Nähe eine neue Stadt, das russische Samarkand mit breiten Strassen und herrlichen Alleen erstehen lassen. Vom ethnographischen Gesichtspunkte ist jedoch nur die alte Sartenstadt sehenswert, welche schon von Ferne durch die mächtigen Säulen des Reghistan unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. —

Der Reghistan ist die alte Richtstätte, die heute als Versammlungsplatz, Bazar u. dgl. dient.

Hier erhebt sich stolz die im Bilde dargestellte Medresse Schir-Dar. Ihre mächtigen Säulen, mit Fayence von hell- und dunkelblauer Farbe verziert, verleihen dem Riesenbau ein majestätisches Aussehen. Die in gleicher Weise verzierten Kuppeln und die Fassade kontrastieren seltsam mit dem azurblauen Himmel. Dazu kommt das eigenartige Leben und Treiben der Sarten — des einheimischen, den Türken nahe verwandten Volksstammes — in ihren bunten Trachten und mit ihren



Die Medresse Schir-Dar in Samarkand.

sonderbaren Gepflogenheiten. Man könnte sich hier bei Betrachtung dieses absonderlichen Menschengewirres wohl um ein Jahrtausend zurückversetzt denken. Hier drängen sich Brotverkäufer auf, dort singen die Derwische mit langgezogener näselnder Stimme ihre Koranlieder, um gleichzeitig von den Gläubigen Geldspenden zu erlangen, hier hält ein Alter auf dünnen Spiesschen über Kohlenfeuer gebratene Fleischstückchen feil, dort schreien die Melonenhändler, die Schuhmacher und die mitten in ihrer Ware kauern den Rosinenverkäufer; dabei aber üben die Kopfrasierer an der Wand der Schir Dar ungestört ihr Handwerk, indem sie die Köpfe ihrer Kunden zunächst mit dem

Wasser aus den Pfützen befeuchten um sie dann fein und sauber zu rasieren. In diesem Menschengetriebe vergisst man vollständig, dass man sich in einer russischen Provinz befindet, denn die Russen haben nach der Eroberung dieser Landstriche an der mit dem mohammedanischen Glauben so innig verwachsenen, tief eingewurzelten Kultur der Sarten und den von ihr geschaffenen Einrichtungen kaum etwas geändert.

Eine der grössten Sehenswürdigkeiten Samarkands ist das Grabmal des Kalifen Tamirlan (auch Timurleng genannt). Dieser mächtige Tatarenfürst, dessen Heere ganz Zentralasien, Persien und Südrussland unterwarfen, ja selbst vereinzelt bis nach Ungarn und Mähren kamen, und der zum Zeichen seiner Macht in seiner Residenz Samarkand die prächtigsten Bauten wie z. B. das Bibi-Chanum, die Moschee Schach-Sinde etc. aufführen liess, wird hier als Heiliger verehrt. Fromme Mohammedaner bauten ihm zur Erinnerung ein grosses Mausoleum mit weithin sichtbarer wundervoll verzierter Kuppel. Hier ruht nun der Weltoberer; sein Grabmal ist mit einem ungeheueren Nephritblock bedeckt, auf welchem in arabischer Schrift die gesamte Lebensgeschichte Tamirlans eingraviert ist.

Gleich Tamirlan werden viele andere Herrscher und Heerführer als mohammedanische Heilige verehrt. Auf die Errichtung der Heiligengräber, die weithin durch Fahne und Rosschweif sichtbar gemacht sind, wird von den Sarten viel Sorgfalt verlegt. Auch die Reliquien dieser Heiligen werden hoch verehrt und unerschütterlich ist der Glaube der Sarten an die Heilkraft und an den Schutz solcher Amulette.

Die eigenartige Kultur, der man in Samarkand begegnet, findet sich noch weit ausgeprägter allüberall in den Dörfern der Bucharei, namentlich aber in der mächtigen Hauptstadt des vom Emir beherrschten Landes in Alt-Buchara.

Diese Stadt unterscheidet sich nur wenig von Samarkand, überall dieselbe Bevölkerung, dasselbe Leben. Lange Zeit blieb Buchara eine unbekanntere, rätselhafte Stadt, die sich nicht sobald ein Europäer zu betreten getraute, denn überall war der Fremde durch den Hass und Fanatismus der Bevölkerung am Leben bedroht. Durch einen Vertragsabschluss des Emirs mit Russland hat sich in dieser Beziehung vieles geändert und ein bis vor die alte Stadt geführter Bahnstrang fördert einen lebhaften Verkehr und einen grossartigen Export der Landesprodukte, als Rosinen, Baumwolle, Schafwolle, Tierhäute u. dgl. m.

Buchara beherbergt in seinen formlosen Lehmbauten mehr als 100 000 Einwohner. Die Stadt ist eine Anhäufung unzähliger, meist ebenerdiger, flachdächriger Lehmhäuser von der Art, die aus nebenstehender Abbildung ersichtlich ist. Sie sind durch

enge, entweder staubige oder grundlos kotige Gassen getrennt. Vom Bahnhofs kommt man mit einem der hier vorhandenen, sich mit vielem Geschrei anbietenden Iswostschiks durch Gassen mit völlig ausgefahrener Fahrbahn zum grossen Tore der gut 10 m hohen Lehmmauer, welche die Stadt umgibt. Dieses Tor wird abends gesperrt und kein Sarte weder ein noch hinausgelassen, nur bei Russen wird eine Ausnahme gemacht. Innerhalb der Ringmauer werden die Wege noch schlechter und noch enger und es ist ein Glücksfall, wenn der Reisende nicht durch eine Kamelkarawane oder eine Arba, das ist ein zweirädriges Karrenungetüm, die ihm entgegenkommen, aufgehalten wird. In den ersten Strassen können zwei Wagen, die sich begegnen, kaum aneinander vorübergebracht werden. Es ist geradezu unerklärlich,



Häuser in Buchara.

dass in diesem Gewirre und Gedränge niemals Unglücksfälle geschehen und dass oft ganze in Stockung geratene Wagenknäuel dennoch wieder flott gemacht werden, nachdem unter den sartischen Rosselenkern genügend viele Schimpfworte und Peitschenhiebe ausgetauscht worden sind.

Der Weg in das Innere der Stadt führt weiter an Geflügelhändlern vorbei, durch meist gedeckte Gassen, in denen nach Waren getrennte Bazare Platz finden, welche für alle Bedürfnisse des Orientalen in hinreichender Weise sorgen.

In ihren vor den Sonnenstrahlen geschützten Verschlägen sieht man die Melonenhändler, die diese köstlichen und zugleich spottbilligen Früchte des Landes feilbieten. Für den Zibebazar ist ein eigener Gassenkomplex reserviert. Von grosser Bedeutung sind ferner die Bazare, wo sartische Kleider, farben-

prächtige Seidenstoffe, künstlerisch gestickte Mützen, Teppiche, Lederwaren und vieles andere feilgeboten wird. Nirgends fehlen an den Bazaren die Geldwechsler, die meist geradezu unentbehrlich sind. Die Bucharei besitzt ihre eigenen Geldsorten. Die einzige Silbermünze ist die Tenga, welche 15 Kopeken (d. i. etwa 38 h) gleichgesetzt ist. Für eine Tenga erhält man 64, d. i. etwa eine handvoll „Tschok“, einfache, ungeprägte, flache Messing- oder Kupferstückchen. Da nun keine grössere Münze als die Tenga kursiert und da sich nur sehr wenige Bucharen dazu verstehen, russisches Papiergeld oder Silberrubel anzunehmen, muss bei Zahlungen zunächst das russische Geld eingewechselt werden, was natürlich ein langwieriges Zählen der kleinen sartischen Münzen zur Folge hat. Noch vor nicht langer Zeit galt am Lande überhaupt kein russisches Geld und die die Märkte aufsuchenden Kaufleute mussten ganze Maultierladungen von Silbertenga mit sich führen. Zur Transportierung von etwa 1000 Rubel in Silbertenga war mindestens ein kräftiges Maultier notwendig.

Auch jetzt noch sieht man auf Märkten bei Kaufabschlüssen stets Gruppen von Sarten am Boden sitzen, die ununterbrochen diese kleinen Silbermünzen zählen. Dass eine so umständliche Gebarung den Geschäftsverkehr ungemein behindert, daran denkt kein Buchare; denn nirgends spielt die Zeit eine so geringe Rolle wie im Oriente. Der Orientale lässt sich zu allem Zeit; Eile ist ihm gänzlich unbekannt.

Im Zentrum der alten Stadt erhebt sich der Palast des Emirs, von einer hohen Lehmmauer umgeben, deren Tore ständig durch bucharisches Militär bewacht sind. Die bucharischen Soldaten mit ihren schwarzen Pelzmützen, braunen Röcken, roten Hosen und stets ungeputzten, ungeschwärzten Stiefeln zeigen im Vergleiche zu jeder europäischen Truppe geradezu lächerliche Figuren. Ist es doch in Buchara gewöhnlich nur eine Strafe, ins Militär eingereiht zu werden.

Der bucharische Staat kümmert sich auch wenig um die Ausbildung und Verpflegung seiner Truppen.

So ist es auch meist der Fall, dass die Soldaten für ihren Lebensunterhalt selbst zu sorgen haben; man sieht dieselben demnach sehr oft in ihren freien Stunden ihren bürgerlichen Beruf als Verkäufer, Handwerker und dgl. unbehindert weiter ausüben. Vor dem Palaste des Emir liegen die militärischen Rüstkammern. Hier sieht man ein Unzahl ungetümer Kanonenrohre wirr durcheinanderliegen. Viele darunter sind Beutestücke aus den afghanischen Kriegen, alle sind von einander gänzlich verschieden, massiv und plump, die meisten völlig unbrauchbar.

Wie sehr auch der Palast des Emir von Aussen mit seinen hohen Lehmmauern unförmlich aussieht, so ist das Innere pracht-

voll mit herrlichen Werken sartischer Kunst ausgestattet. Die prächtigen Gipsstukkaturen, die vielen kunstvollen Zellengewölbe, die vielen farbenprächtigen Ornamente könnten bisweilen sogar die berühmte Alhambra in Granada in den Hintergrund treten lassen. Besonders prächtig ausgestattet sind der bucharische Thronsaal, ferner die Gemächer des Emirs, von denen man jedoch nur mit besonderer Bewilligung einige zu sehen bekommt.



Der Palast des Emirs von Buchara.

Buchara besitzt die berühmtesten Gelehrtschulen des mohammedanischen Orientes, es sollen weit über hundert sein. Natürlich beruht hier das ganze Studium auf den religiösen Satzungen des Korans. Dem streng religiösen Sinn der Bevölkerung entsprechend gibt es auch hier zahllose Moscheen, von denen sich die schönste mit malerischen Kuppeln um den bucharischen Reghistan erhebt. Dort befindet sich auch der mit gelben und blauen Ziegeln bekleidete, mehr als 60 m hohe Verbrecherturm, der, weithin sichtbar, Buchara überragt und ein charakteristisches Merkmal dieser Stadt bildet. Eine Besteigung des Turmes wird den Ungläubigen unter dem Vorwande nicht ge-

stattet, dass die Stiegen schadhafte seien, aber eigentlich soll denselben durch diese Massnahme der Rundblick über die Stadt verwehrt werden.

Ist es doch jedem Muselman verboten, einen Ungläubigen auf das Dach seines Hauses steigen zu lassen. Von der Höhe dieses Turmes wurden seit altersher die zum Tode verurteilten Verbrecher herabgestürzt, gegenwärtig aber ist diese Art der Hinrichtung aufgehoben. Der Emir Abdul Achad musste dem Zar Alexander III. gelegentlich eines Besuches in Petersburg ein diesbezügliches Versprechen geben.

Das traurigste Bild menschlicher Verirrung zeigen jedoch die bucharischen Kerker, wo heute noch ganze Gruppen von Verbrechern mit Ketten aneinandergeschmiedet sind, so dass ihre freie Bewegung im Kerker gehindert ist. Die Unglücklichen verbringen dort oft viele Jahre, wobei sie beständig den Plagen des Ungeziefers ausgesetzt sind.

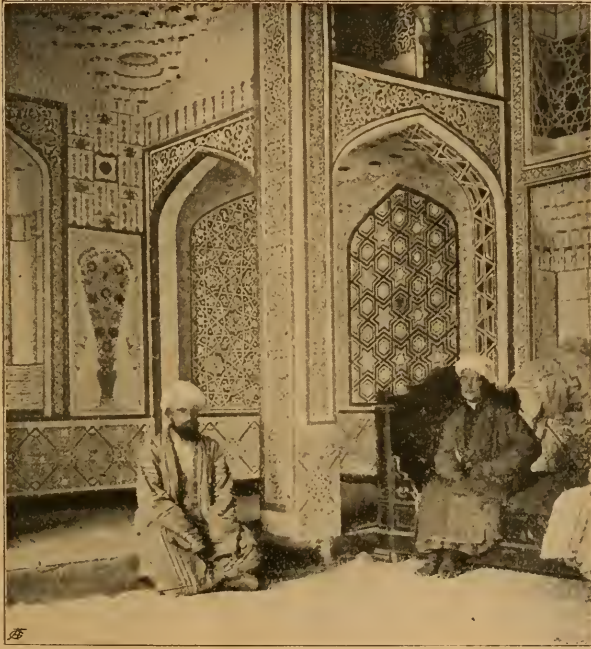
Das sartische Gesetz ist sehr streng. Auf Diebstahl und Ehebruch sind sogar Todesstrafen ausgesetzt. Trotz dieser Strenge der Gesetze werden häufig Verbrecher betreten, die dann rücksichtslos öffentlich hingerichtet werden.

Im allgemeinen sind jedoch die Sarten ein friedliebender Volksstamm. Sie sind gegenwärtig nicht nur fast in der ganzen westlichen Bucharei verbreitet, sondern bilden auch die sesshafte Bevölkerung der russischen Provinzen Samarkand, Taschkent und Marghelan. Der Name „Sart“, der so viel wie „sesshaft“ bedeutet, unterscheidet sie von den meist kirgisischen Nomadenstämmen, mit denen sie nach Rasse und Sprache nahe verwandt sind.

Auswärts und im Hause sind die Ansprüche der Sarten sehr bescheiden. Arm und reich geniessen Reis mit Schaffett und das ungesäuerte sartische Brot als gewöhnliche Nahrung. Dem Sarten behagt es, in beschaulicher Ruhe in seinem Hause beim bitteren, sartischen Tee zu sitzen, er liebt bunte, gemusterte Gewänder, namentlich solche aus einheimischer, bunt gewebter Seide. Schöne Pferde, zumeist arabischer Abkunft, sind im Lande sehr verbreitet und geschätzt. Dem Europäer gegenüber zeigt der Sarte Misstrauen und es macht ihm ein besonderes Vergnügen, denselben überlisten und sich dadurch überlegen zeigen zu können.

Die Frauen der Sarten werden als untergeordnete Wesen behandelt, sie pflegen die Kinder und verrichten in den Frauengemächern häufig Dienstbotenarbeiten. Den Vorschriften des Korans gemäss dürfen sie sich nicht vor fremden Männern blicken lassen, müssen auf der Strasse ihr Gesicht hinter einem

schwarzen Schleier vollkommen verbergen und erregen dort, wandelnden schwarzen Gespenstern gleich, das Bedauern des Europäers. Bis zum dreizehnten Lebensjahre spielen die Mädchen mit den Knaben unter den schattigen Maulbeerbäumen. In rötliche Gewänder gekleidet, nehmen sich diese Gruppen mit ihren schelmischen Gesichtern oft recht malerisch aus. Vom dreizehnten Jahre an müssen sich aber die Mädchen der herrschenden Sitte unterwerfen und sich für immer hinter dem dichten



Im Innern des Emirpalastes in Buchara.

schwarzen Schleier verbergen. Ihr Los ist gewiss ein trauriges, wiewohl sie selbst es kaum derart fühlen. Bei keinerlei festlichen Gelegenheiten dürfen die Frauen im öffentlichen Leben zugegen sein, zeitlebens ist ihr Aufenthalt und ihre Tätigkeit auf die Frauengemächer beschränkt. Mit dieser Gepflogenheit halten es die Sarten so unvernünftig streng, dass selbst der Bräutigam seine Braut nicht früher zu sehen bekommt, als bis die Hochzeitsfeierlichkeiten, an denen Männer und Frauen ebenfalls gesondert teilnehmen, beendet sind. Natürlich blüht hier die Tätigkeit der Vermittle-

rinnen, die sich darin überbieten, den Männern reiche und schöne Mädchen zu werben.

Für den Europäer in Buchara liegen die Verhältnisse wenig günstig, er findet kaum eine Herberge und muss die Vorräte zu seinen Mahlzeiten mitbringen und sich diese selbst bereiten, denn die sartische Küche dürfte ihm nicht behagen. Mit dem Wasser ist es hier übel bestellt; die einzigen Wasserreservoirs im alten Buchara sind grosse, viereckige Bassins, in welche nur alle Monate Wasser aus dem Sarafschan hingeleitet wird.

Dass dieses Wasser namentlich in der heissen Sommerzeit nur zu leicht der Verunreinigung und Fäulnis anheimfällt, ist leicht erklärlich. Die Bucharen aber, deren Unreinlichkeit sprichwörtlich ist, finden dies durchaus natürlich und nur zu oft sieht man die einen an den Wasserbecken ihre rituellen Waschungen vornehmen, während die andern das trübe Wasser ganz unbekümmert zum Trinken schöpfen. Das schlechte Wasser ist auch der Träger vieler Ansteckungsstoffe z. B. der sogenannten sartischen Krankheit, eines eigentümlichen Hautausschlages, oder des parasitär beim Menschen vorkommenden Fadenwurmes.

Aus all dem geht hervor, dass die wenigen Europäer, meist Russen, die infolge ihrer Tätigkeit und Geschäfte in Alt-Buchara zurückgehalten sind, es vorziehen, nur tagsüber in dieser Stadt zu verweilen und abends wieder in das etwa 10 Werst entfernte Neu Buchara — eine kleine russische Kolonie — sich zurückzuziehen; denn wie interessant und lehrreich es auch dem Reisenden sein mag, sich mitten im bunten sartischen Getriebe unter den streng gläubigen Mohammedanern mit ihrer eigenen Weltanschauung und mit ihren absonderlichen Sitten zu befinden, so sehnt sich der hier länger Verweilende wieder nach europäischen korrekten und geordneten Verhältnissen zurück.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [57](#)

Autor(en)/Author(s): Duré Max

Artikel/Article: [Eine Reise nach Russisch-Zentralasien und nach der Bucharei 69-78](#)